

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 30 (1962)
Heft: 1

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bücher

Dr. Albr. D. Dieckhoff: «DER PROTESTANTEN-BERICHT»

Verlegt bei Franz Decker Nachf., Schmiden bei Stuttgart. — DM 9.80 / Sfr. 11.65

Mit der Herausgabe dieses Berichtes, der auch die vollständige deutsche Uebersetzung des englischen Griffin Reports in sich schliesst, wird der Allgemeinheit, nicht nur in Deutschland, ein wertvolles Material zugänglich gemacht. Die wissenschaftlichen Untersuchungen zur Frage der «gleichgekehrten» Veranlagung und deren Auswirkung auf gleichgeschlechtliches Verhalten geben dem Aussenstehenden aufschlussreiche Hinweise, die sicher manchen zu einem besseren Verständnis der mann-männlichen Anziehung und der homoerotischen Seinslage führen werden. Die zwölf Thesen zum Griffin Report und zum Wolfenden Report versuchen die Schwierigkeiten zu erhellen, die sich aus kirchlichen und religiösen Vorschriften und Ansichten ergeben.

Dieser Bericht, der hoffentlich eine breite Oeffentlichkeit erreicht, wurde im Auftrag des Vorsitzenden des Hamburger Protestantenvereins verfasst. Er kommt, auf liberal-protestantischer Grundlage zu dem sachlichen und erfreulichen Schluss, dass nicht-öffentliche gleichgeschlechtliche Handlungen, die sich aus freien Stücken unter Erwachsenen vollziehen («Gleichgeschlechtlicher Grundtatbestand») künftig nicht mehr durch die weltliche Rechtspflege geahndet werden sollten, gleichviel ob es sich um Beziehungen zwischen Männern untereinander oder zwischen Frauen handelt. Auf den gleichen Standpunkt hatte sich übrigens 1959 die Mehrheit der grossen Strafrechtskommission gestellt. Darüber hinaus aber fordert der Protestant-Bericht wissenschaftliche Untersuchungen zur gleichgeschlechtlichen Veranlagung, die gründlicher vorzunehmen sind als bisher.

Man kann diese Ausführungen nur mit Genugtuung lesen. Es ist erfreulich, dass kirchliche Instanzen, wenn sie auch nach wie vor am Begriff der Sünde bei allen ausserehelichen Beziehungen, mögen sie nun heterosexueller oder homosexueller Natur sein, festhalten, doch bestrebt sind, eine in rechtlicher Beziehung sachliche Grundlage zu schaffen. Ist diese Grundlage einmal erreicht, so wird sich im Urteil der Oeffentlichkeit sicher auch manches zum Bessern wenden.

Rolf.

Dr. med. Frank S. Caprio: «DIE HOMOSEXUALITÄT DER FRAU»

Verlag Albert Müller, Rüschlikon 1958. Fr. 28.—

Der amerikanische Psychiater Dr. Frank S. Caprio hat uns mit vorgenanntem Buch ein wissenschaftliches Werk in klarem Stil mit vielen Beispielen aus seiner Praxis vorgelegt. Die deutsche Uebersetzung besorgte Dr. Franz Klingler. Wenn Lebenserfahrung gegen Wissenschaft aussagen darf, kann es allerdings bei aller Anerkennung nicht kritiklos hingenommen werden.

Grundzug von Caprios Werk ist die Annahme, es handle sich bei lesbischer Liebe um eine Neurose, nicht aber um erbliche Veranlagung. Dem beweiskräftig zu widersprechen fällt schwer, und doch muss der Vorbehalt angebracht werden, dass in vielen Fällen zu Recht von Veranlagung von Geburt auf gesprochen wird. Wenn Dr. Caprio richtigerweise zugibt, dass in allen Menschen eine homosexuelle Komponente schlummere, kann es doch sehr wohl sein, dass sie vielerorts von allem Anfang an die heterosexuelle überwiegt.

Gleich zu Beginn behauptet Dr. Caprio, er stimme mit Frau Dr. Richmond darin überein, dass die homosexuelle Frau die Persönlichkeit eines Kindes habe. Wie erklärt sich, wenn dem so sein sollte, dass primitive Menschen nie homosexuell sind und dass

wir sogar grösste Kunstwerke Homosexuellen verdanken, weil sie das gesamte Weltbild erfassen? — Dr. Caprio bezeichnet es als Irrtum, dass Lesbierinnen nicht geheilt werden können. Er mag zum Teil mit dieser Ansicht ins Schwarze treffen. Aber, Gegenfrage: Warum Heilung und nicht Sichabfinden? Trotz veralteten gesellschaftlichen Anschauungen muss es gar nicht unbedingt immer ein Nachteil sein, homosexuell zu leben. «Die Homosexualität macht einsam», zitiert Dr. Caprio eine Patientin. Aber es gibt auch sehr viele heterosexuelle Einsame! Zudem kennt er nur die Kranken; die sich gesund Fühlenden suchen den Arzt nämlich nicht auf. — Absurd ist, was Dr. Caprio von lesbischer Verführung schreibt. Seine Angaben widersprechen der weiblichen Natur an sich. Die Lesbierin ist wissend in der Liebe. Daher weiss sie auch, dass Gewalt zu keinem Glück führt. Lesen wir bei Colette: «Die Treue zweier Frauen zueinander entspringt nicht der Leidenschaft, sondern einer Art Verwandtschaft — nein, eher sollte man es wohl Gleichtartigkeit nennen.» Auch der erwähnte Dr. B. Wolfe täuscht sich, wenn er Bücher wie «Quell der Einsamkeit» von Radcliffe Hall als «verbrecherisch» bezeichnet, weil sie daran schuld seien, dass zahllose junge Frauen zu Lesbierinnen werden. Dann würden sie ja beim Lesen jedes Buches von heterosexueller Liebe sofort wieder «normal».

Recht hat eher die von Dr. Caprio fair zitierte so geartete Frau, die sagt: «Ich habe nicht das Gefühl, seelisch krank zu sein.» Sind wir Dr. Caprio dankbar dafür, dass er das Problem überhaupt aufwirft, die Gesellschaft aufzuklären versucht, die Ursachen erforscht. Aber, ob es ihm als Mann gelungen ist, die Seele der Frau zu verstehen, bleibe dahingestellt. Gar zu oft wirkt sein Buch als eine blosse Abhandlung über das sexuelle Triebleben. Daher noch einmal Colette, die Schriftstellerin der seelischen Liebe: «Die Wollust, zumindest die meine, hat mit Abtasterei nichts zu schaffen. »

EW

Heinz Brenner: «DIE WELLE RAUSCHT, DIE MUSCHEL SINGT». Verse. Verlag Die Brigg Augsburg.

Dieser unserem Sein besonders zugeneigte Dichter ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder mehr und seine früheren schmalen Gedichtbände «Im Dunkel wach», «Rondo», «Du Mond», «Im Spiegel», «12 Sonette» hat sicher mancher Leser erworben, dem die lyrische Aussage noch etwas bedeutet. Der strengen Form der Srophen weicht der Autor zwar gerne aus, auch hier. Es sind meistens kleine Selbstgespräche, Zwiegespräche mit dem Du, mit dem All; sie entbehren des lauten Klanges, aber nicht der Melodie der Stille, des Lauschens nach innen. Und so sind diese rhythmischen Gebilde wohl auch gedacht: zum leisen Sprechen im abendlichen Zimmer. Da werden sie Gefährten, denen man zuhört und von denen man sich gerne umarmen lässt — von ihren Gedanken, von ihrem schmerzlichen Melos, von ihrer Reife der Erkenntnis, die aber nie Flucht wird, sondern immer dem Leben zugewendet bleibt.

Rolf

Günther W. Lorenz: «FEDERICO GARCIA LORCA»
Ein Lebensbild. Stahlberg-Verlag, GmbH, Karlsruhe, 1961. Fr. 21.40

Das Leben des grossen spanischen Dichters findet in diesem Buch eine Würdigung seines Werkes und seines Charakters, das schon in so mancher «Biographie» eine verzerrte, manchmal auch bewusst unwahre Darstellung erfahren hat. Infolge der heute noch «wirksamen» Politik fällt es immer noch schwer, die reine Wahrheit zu finden. Wohl ist ein beträchtlicher Teil seines dichterischen Werkes gerettet, aber immer noch sind Teile wesentlicher Prosa unauffindbar, immer noch darf in Spanien sein Name nicht unter die Grossen des Landes eingereiht werden, wie es im Ausland schon längst geschehen ist. Welche Lügen und Legenden inszeniert wurden und welcher Schutzlosig-

keit ein grosser Toter auch heute noch in einem europäischen Land ausgesetzt ist. liest man nur mit grosser Bestürzung in einem Kapitel dieses Buches, das diese Zusammenhänge enthüllt. Wir erfahren zwar auch auf diesen 300 Seiten nirgends von der Grösse seiner gleichgeschlechtlichen Liebe, die bei ihm «nichts mehr von dem Charakter des fragwürdig Verwerflichen trug» (Salomé Kestenholz), aber wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der erkennt, dass nicht nur seine Totenklage auf den berühmten Stierkämpfer Ignacio Sanchez Mejias aus dem Grunde dieses Eros heraus erlitten und gestaltet wurde, sondern sein ganzes Werk aus dieser Kraft erwuchs. —

Kein homoerotisches Buch also im durchschnittlichen Sinne — und doch eines für uns, weil schon heute mit grosser Wahrscheinlichkeit feststeht, dass, ähnlich wie in anderen faschistischen Ländern, der kleinliche Hass des Unverstandes einem menschlich und geistig über dem Durchschnitt stehenden Genie die schändlichen Kugeln in den Rücken jagte. Das Mittelmass verträgt eben nie den schöpferisch stärkeren Menschen, der Homoerot ist. —

Rolf

Jean Genet: «TAGEBUCH EINES DIEBES»

Merlin-Verlag, Hamburg. Preis DM 22.90

«... dies ist mein letztes Buch. Ich warte darauf, dass der Himmel mir aufs Maul fällt», schreibt Genet an einer Stelle, um etwas später den zweiten Band dieses Tagebuches anzukündigen. Tagebuch? Wohl eher die geschriebenen Wunschträume eines ewig Unbefriedigten, einer unbefriedigten Tunte, um in der Sprache Genets zu sprechen. Da sind nur harte, brutale, starke, breitschultrige Männer, mit immer wiegendem Gange, Zuhälter, Gangster, Verbrecher und Diebe, die sich gegenseitig lieben — wenn sie Zeit neben ihren Huren haben — und vor allem diesem Dieb und Strichjungen in Liebe ergeben sind, der sein Tagebuch zu schreiben vorgibt.

Die selben Leute, vor allem der Erzähler, sprechen von den «alten homos» als Abschaum; sie rauben sie aus, sie nutzen sie aus, sie begehen Verbrechen und träumen von Mord und legen sich darauf ruhig zusammen ins Bett und pflegen die «zartesten Liebesbeziehungen». Nach Prügel und Raub in den Pinkelbuden geben sie ihnen noch als «Gnadenstoss» einen Tritt ins Gesicht.

Genet gibt seinem jungen Strich Ratschläge, wie er's machen soll, wie er vorgehen soll und lässt sich dann abends erzählen, was er erreicht hat. Er selbst raubt seine Opfer, die immer «alte homos» sind, aus und schlägt sie, lässt sich aber handkehrum speziell von Polizisten, Zöllnern, Militärs, Matrosen (Uniformen waren immer die Wunschträume der waschechten Tunten) lieben und verwöhnen und findet dafür eine Sprache, die zu einer unwahrscheinlichen Schönheit ansteigen kann, wenn es sich um die erotische Annäherung zweier Männer handelt. Es wird mächtig «philosophiert», wie es im Vorwort wortreich und pompös angekündigt wird; das Verbrechen wird zur Schönheit erhoben; «... es braucht grosse moralische Kraft, ein solches Geschick auf sich zu nehmen», nämlich das Geschick eines Diebes, Zuhälters, Strichjungen und Verbrechers.

«Nur der Leser kann mich verstehen, der sich zu meinem Komplizen macht», sagt Genet wörtlich. Bei aller Achtung vor seinem Stil, ich kann mich nicht zu seinem Komplizen machen.

Genet macht sich über die Tunten in ganz Europa lustig; im Prinzip vollkommen einverstanden, ich mag sie auch nicht, aber mir sind anderseits verdreckte und verlauste Strichjungen noch widerlicher, auch wenn ihnen in langen Kapiteln das Lied in einer sprachlichen Schönheit gesungen wird, die wohl nur Genet zu eigen ist. Die Mentalität, die aus diesem Buche spricht, schlägt der sprachlichen Form ins Gesicht und das ist wohl für die meisten Leser nur widerlich.

FRED